

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 41 (1892)

Artikel: Berner Schülerreisen
Autor: Finsler
Kapitel: 2: Asti spumante (1887)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Asti spumante. (1887.)

Großrath Nägeli hatte uns auf der Grimsel patriotisch empfangen und bewirthet; es gibt dergleichen Wirthhe, die unsere Sektionen mit einer gemüthvollen Begeisterung aufnehmen, im Berner Oberland und anderswo viele. Jetzt hieß es aber aufbrechen, und nach einem letzten Schluck des feurigen Wallisers flomm die Kolonne feuchend den steilen, mit tiefem Schnee bedeckten Abhang zur Paßhöhe hinan, bei den im Eis liegenden kleinen Seen vorbei, bis wir endlich oben waren. Mit diesem Augenblick hatte aber auch das Wetterglück, das uns nun schon vier Tage treu geblieben war, seine vorläufige Endschaft erreicht. Dicker Nebel quoll durch die Lücken des Gebirges herein, flatterte um uns wie ein Tanz von Gespenstern und verwandelte auf dem weißen Pfade den hellen Mittag in unangenehme Dämmerung. Es bedurfte ziemlicher Aufmerksamkeit, um die Stangen nicht zu verfehlen, welche die Wegrichtung angeben, doch verloren wir den Pfad nicht. Aber jetzt kamen unzweifelhafte Regentropfen, immer mehr, immer mehr. Halt! Mäntel anziehen! ein Charakterbild eigenster Art entrollt sich bald dem Auge, denn die Umhüllungen sind so verschieden als die Charaktere der Einzelnen. Hier der biedere dunkle Herbstüberzieher von starkem Tuche, unter dessen Last der Besitzer bei schönem Wetter fürchterlich schwigt, und der bei Regen so naß wird, daß er noch bei der Rückkehr nach Bern nicht trocken ist. Dort der Patentgummimantel, an dem der Regen freilich machtlos abläuft, in welchem jedoch der unglückliche Berggänger heimlich schmort wie ein Braten im Ofen; um die Schultern eines andern flattert der gewürfelte Plaid, ein Modestück vergangener Jahrzehnte, malerisch anzuschauen, aber im Augenblick durch und durch naß, und

zudem peitschen seine wasserichweren Zipfel gerade die Kniee und Waden, so daß diese Stellen um so rascher durchfeuchtet werden; der Waadtländer dort hüllt sich in den dichtgewobenen Impermeable von der Grunere und sieht aus wie ein peloponnesischer Schafhirt, wie aus einer Höhle blitzen seine übermüthigen Augen aus der schwarzen Kapuze. Einer der begleitenden Lehrer hüllt sich in den leichten Mantel aus Kameelwolle, in welchem er ganz trocken bleibt, besonders wenn es nicht zu lange regnet. Da sind denn noch zwei Schüler, die nichts dergleichen mitgenommen haben, es ist das eigentlich das Einfachste; sie werden ohne weitere Vorbereitungen naß. So, nun ist die Metamorphose vollendet; ein schauriger Windstoß zerreißt den Nebel, finster blickt einen Moment der Rhonegletscher herüber, tief unten liegt in weißen Schleiern das Gletscherhotel, und jetzt bewegt sich die Kolonne in raschem Schritte die Maïenwand hinunter. Bald ist die Straße erreicht, der Regen hört aber noch nicht auf, ist jedoch auch nicht bössartiger Natur, sondern rieselt so sanft, daß nur von Zeit zu Zeit vom Gute herunter ein Tropfen in die brennende Pfeife fällt und dort mit dem feindlichen Elemente des Feuers in Streit geräth. Nachdem jedoch die Rässe einmal durch die Kleider gedrungen ist, hat der Regen seine Schuldigkeit gethan; er hört auf, und wir wandern weiter. Aber wie schrecklich lang wird der Weg; die Kehren hinunter ist's noch recht lustig, aber dann öffnet sich auf einmal das Thal, und wir sehen hinter einander eine Reihe schwarzer Dörfer, von denen noch keines das Ziel unserer heutigen Wanderung, Ulrichen, ist.

Die Gespräche hören nach und nach auf, im Taft marschiren die zwölf Reisenden, in zwei Reihen aufgestellt, vorwärts. Da, erlösender Klang! der eine der begleitenden

Lehrer beginnt mit beneidenswerther Zunge den Bernermarsch zu pfeifen; sogleich fallen elf menschliche Pfeifinstrumente ein, und so stapft die Bernerkompagnie von Unterwasser nach Obergestelen, durch das elende Dorf, dessen Pflaster den Takt in Verwirrung bringt, wieder auf die freie Straße und erreicht so, immer unter den Klängen des Bernermarsches, mit dem nur zuweilen andere Weisen abwechseln, Ulrichen.

Das Hotel Griesgletscher nimmt uns auf, ein angenehmes kleines Haus, das wir fast ganz erfüllen. Auf allen Zimmern wird es rege; dort fliegen ein paar nasse Schuhe vor die Thür, durch die dünnen Wände hört man etliche Laute des Stöhnens und Aechzens, weil die nassen Kleider so fest sitzen, Lachen und Jubeln, wenn es sich zeigt, daß das Wasser auch in den Tornister den Weg gefunden hat, dazwischen bereits wieder Fragmente tiefsinniger Gespräche, die im letzten Nachtquartier abgebrochen worden waren und nun wieder angeknüpft werden. Sollte man es für möglich halten? Da hören wir in unserem Zimmer ganz deutlich, daß der eine dem andern den Vorwurf macht, er besitze eine ordinäre Weltanschauung, und das, während die zwei Philosophen ihre nassen Strümpfe mit trockenen vertauschen.

Ein treffliches Mahl, herrlicher Walliser, ein gutes Bett, nach den Mühen des Tages unschätzbare Dinge, geben für den folgenden Tag neue Kraft. Freilich hält der Bengelvater am Morgen reiche Ernte; der Kaffee ist auf halb fünf Uhr bestellt, aber so mancher kommt erst nachher zum Vorschein und verfällt dem nie schlafenden Auge der Gerechtigkeit.

Es ist trüb, aber es regnet nicht, und der Himmel verspricht sich aufzuhellen, sofern wir Geduld haben würden. Bald sind wir am Ende des wilden Thales angelangt, wo

sich Griespaß und Nufenenpaß abzweigen, und in Kurzem geht es die steilen Schneehalden des Griespasses hinan.

Es macht Vergnügen, bei dieser ersten Schneetour die jungen Leute zu beobachten. Da vorn steigen einige, denen das nichts Neues ist. Sie stapfen so gleichmüthig durch den Firn, als ob ihr Schulweg sie alle Tage über einen Gletscher führte. Andere haben zwar noch keine derartigen Leistungen aufzuweisen, aber sie pflegen sich auch Ungewohntes ruhig anzusehen und finden sich rasch in die Lage. Wieder Andere dagegen sind dem neuen Boden gegenüber ängstlich und behutsam; sie spähen emsig nach den aus dem Schnee emporragenden Steinen, als ob sie dort sichere Anhaltspunkte zu finden hofften. Sie hören nur zum Theil auf die Belehrung, daß der Schnee in der Nähe von Steinen immer weich und trügerisch sei, und daß man daher gut thue, sich nicht zu nahe an die Steine zu wagen; macht doch der schwarze Felsblock ein so solides, Vertrauen erweckendes Gesicht. Richtig, da ist schon einer eingebrochen und steckt fest; er wird ausgegraben, die vorher ertheilte Belehrung wird im Imperativ wiederholt, und nach kurzer Zeit stehen alle hoch aufathmend oben auf dem Paß. Die Befriedigung thut sich in verschiedener Weise kund; man sieht bald, wem der Aufstieg etwas ganz Gewöhnliches war, und wer ihn als eine klubistische Leistung besonderer Art anzusehen geneigt ist. Nur einer sagt nichts; er steht da, die eine Hand in der Hosentasche, in der andern den Hakenstock, den er in Lauterbrunnen erhandelt hat, und schaut nachdenklich auf die lange Schneewand, die sich nach Süden hinunterzieht. „Nun“, sage ich zu ihm, „was machen Sie denn für ein bedenkliches Gesicht?“ „Ich denke soeben darüber nach“, antwortet er mit dem Ausdruck tiefster Ueberlegung, „wenn ich nur eine Schnur hätte, um den

Stoß aus Handgelenk zu binden, so könnte ich die andere Hand auch in die Hosentasche stecken.“

Der Schnee ist weich, und die ganze Schaar gleitet lustig darüber hinunter; steinige Alpenweiden folgen, dann ebener Boden, und nach einigen Stunden hören wir von fern den Donner des Tosafalles, der unser Ziel ist. Mit dem Siegesblick von Eroberern betreten wir das stille Wirthshaus, das am oberen Ende des Falles steht.

Es ist nie ermittelt worden, ob der Brief, welcher unsere Preisangebote enthielt, das Wirthshaus am Tosafall erreicht hat oder nicht; Antwort war nicht gekommen; und die Verhandlung über den finanziellen Theil der Angelegenheit nahm eine geraume Zeit in Anspruch, endigte aber zu beiderseitiger Zufriedenheit. Es herrschte fröhliches Leben, waren wir doch ganz allein da, hatten also nicht zu befürchten, daß ein norddeutsches Ehepaar bei den leitenden Lehrern einen verklagen würde, weil er beim Aufstehen laut gesprochen hätte, wie das in Lanterbrunnen der Fall gewesen war.

Küche und Keller thaten ihre Schuldigkeit, und nach dem Essen kam die große Angelegenheit, die schon lange das Haus am Tosafall mit dem Schimmer der Erwartung umkleidet hatte.

Der Vater eines unserer Schüler hatte sich nämlich darüber erbarmt, daß wir weniger Geldmittel erhalten sollten als frühere Reiseabtheilungen, nur weil die Zinsen weniger abwerfen. Er hatte unsern Reisekredit erhöht und uns außerdem eine bestimmte Summe mitgegeben, deren eine Hälfte wir zu einer Wagenfahrt von Interlaken nach Stechelberg verwenden sollten, während die andere, gemäß der Willensmeinung des Stifters, beim Tosafall in schäumendem Asti anzulegen war. Hei! wie knallten da die Pfropfen,

wie vergnügt schauten die Gesichter, wie fröhlich klangen die Gefänge und übertönten das Brausen des mächtigen Falles da draußen. Heute hoben wir auch das Verbot auf, von der Schule zu reden, und als der Bann gelöst war, da kamen so übermüthige und lustige Schulgeschichten zum Vorschein, daß auch die Lehrer aus dem Lachen gar nicht herauskamen, besonders da alles mit so guter Art und ächtem Humor vorgebracht wurde. Und da ereignete sich denn das Merkwürdige, daß die Asti-Vorräthe des Hotels früher fertig waren als die milde Stiftung, und daß wir also noch für weitere Extradinge etwas übrig behielten.

Früh Morgens überschritten wir den San Giacomopaß und stiegen durch das Bedrett hinunter bis Fontana bei glänzendem Himmel. Unkundig des italienischen Landbrauches, betraten viele der Schüler mißtrauisch die enge Gaststube des einzigen Wirthshauses, wo an Schnüren durch die ganze Stube Wäsche aufgehängt war und der Wein in allen möglichen Flaschen und Krügen aufgetragen wurde. Aber die Versicherung kundiger Italiensfahrer, daß an dergleichen kein Anstoß genommen werden dürfe, erweckte Vertrauen, und da Wein und Käse gut waren, stärkte sich die Gesellschaft auch in dieser Umgebung zuversichtlich für ihre weiteren Thaten, von denen die Besteigung des Pizzo Centrale zuerst an die Reihe kam.

3. Gewitter im Hochgebirge. (1889.)

Unsere Ferienreise hatte uns von Interlaken über das Faulhorn nach Innertkirchen, dann über den Jochpaß nach Engelberg und über den Vierwaldstättersee nach Schwyz geführt. Wir hatten mit unendlichem Schweiß den Pragel überschritten, den Glärnisch bestiegen und waren dann ein